

Schaudepot-Elemente im Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig

von Isabell Schmieder

Das Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig blickt auf vielfältige Kunst- und Lebensformen, Glaubensrichtungen, Rituale und Handwerkskünste und somit auf jene Bereiche, die das Leben von Gesellschaften von jeher ausmachen und prägen. Es setzt sich mit den Völkern dieser Welt auseinander und thematisiert Wanderungen sowie kulturelle Berührungspunkte. Die Ausstellung „Rundgänge in einer Welt“ wurde nicht nach dem Konzept Schaudepot gestaltet. Als ethnologisches Museum stellt es jedoch eine Vielzahl von Objekten aus, sodass eine verdichtete Präsentation der Exponate signifikant ist. Daher ist es spannend, das Museum aus der Perspektive ‚Schaudepot‘ zu betrachten und dessen Elemente herauszugreifen. Das Einzelobjekt wird hierbei nicht vordergründig als Kunstwerk eines Autors verstanden, sondern die Objekte stehen sinnbildlich für Lebensweisen einer ‚Kultur‘, wobei dieser Begriff kritisch betrachtet werden muss, da er zahlreiche Interpretationen zulässt.

Sammlungskontexte und Zeigekonzepte

Das Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig stellt seine Dauerausstellung unter dem Titel „Rundgänge in einer Welt“ aus. In der ersten Etage erlebt der Besucher einen Rundgang durch Asien, Südeuropa und den Orient. Auf der zweiten Etage wird die Orientausstellung fortgesetzt und die Großregionen Afrika, Amerika, Ozeanien und Australien thematisiert. Den dritten Teil der Ausstellung bildet die orientalische Schmucksammlung, die sich in der obersten Etage befindet. Der Grundstein für das Museum wurde mit dem Ankauf der Privatsammlung von Dr. Gustav Klemm gelegt. Außerdem wurde es von Bürgern Leipzigs gefördert und viele Objekte stammen aus Spenden und Sammlungen von Freunden des Hauses sowie berühmten Persönlichkeiten. Die Dauerausstellung verfügt über einen umfangreichen Bestand von Objekten aus allen Kontinenten und rückt die große Völker-, Sprachen- und Lebensvielfalt in den Fokus. Ein Schaudepot war ursprünglich geplant, die Idee wurde allerdings nicht realisiert. Vor Ort gibt es mehrere Regional- und Spezialdepots, in denen beispielsweise Schusswaffen, Textilien oder Gifte gelagert werden. Außerdem existiert ein Außenmagazin, weil diverse Objekte nach der Sanierung des Gebäudes keinen Platz mehr im Museum fanden. Im Museumsgebäude befindet sich ein Sammlungsdepot, welches jedoch für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist und nur mit gesonderter Genehmigung besucht werden darf.

Die Ausstellung ist nach Erdteilen und Großregionen gegliedert und teilt sich innerhalb der Rundgänge in räumliche Abschnitte, die farblich akzentuiert sind. Für jeden Ausstellungsabschnitt gab es detaillierte Planungen und komplexe Drehbücher sowie Visualisierungen. Die Exponate sind so ausgewählt, dass sie kulturelle, historische oder soziale Phänomene aufzeigen und dem Betrachter einen Einblick in die Lebenswelt verschiedener Völker gewähren. Alltag und Kunst stehen im Mittelpunkt und es werden Lebensbereiche wie Glaube, Handwerk, Kult oder Rituale aufgegriffen. Die Objekte sind interdisziplinär und themenübergreifend ausgestellt. Geordnet wird nicht nur nach Objektgruppen wie Schmuck, Waffen, Keramik, Textilien oder Plastiken, sondern auch nach Begrifflichkeiten und Kontexten wie Brauchtum, Mythos und Magie, Handwerk und Handel oder das Leben mit den Ahnen. Zudem wird der Umgang mit natürlichen Ressourcen aufgezeigt, weshalb zum Teil nach Materialien sortiert wird. Unter der Überschrift „Volkskunst und das Kunsthandwerk Indiens“ werden beispielsweise Gegenstände aus den Rohstoffen Holz, Terrakotta, Metall und Stoff im vergleichenden Nebeneinander dargestellt. Die Objekte sind zueinander in Beziehung gesetzt und miteinander arrangiert.

Die Präsentation West- und Zentralafrikas zeigt beispielsweise, ausgehend von den Objekten der Sammlung, die Rolle der Traditionen des Volkes über die Geschichte dieser Großregion und bildet Entwicklungen und Veränderungen ab. Weiterhin wird die Vielfalt der indianischen und amerikanischen Völker bis zu den Inuit dargestellt und es sind Objekte von Federschmuck bis Keramik ausgestellt. Die Lebensweise Australiens und das Schaffen der Ureinwohner wird ebenfalls in Vergangenheit und Gegenwart vorgestellt. Die Informationen des Audio-Guides, der für die Rundgänge ausgeliehen werden kann, verweisen diesbezüglich gezielt auf Veränderungen und den Traditionswandel im Verlaufe der Geschichte und stellen weltweite Vernetzungen und kulturelle Austausche in den Mittelpunkt.

Um verschiedene Herangehensweisen an die Dinge aufzuzeigen und das Gebiet der Völkerkunde von allen Seiten zu beleuchten, kommen zahlreiche Ausstellungskonzepte zum Einsatz. Die Objekte sind in Vitrinen, im modernen Ausstellungsdesign, Diorama, als einzelnes Werk oder im vergleichenden Nebeneinander ausgestellt. Depotähnliche Elemente sind ein Teil dieses Ausstellungskonzeptes, um die vielseitigen Themengebiete aufzugreifen und den Reichtum der Völker sowie den damit verbundenen Lebenserwerb darzustellen. Das einzelne Objekt wird nicht als isoliertes und abgekoppeltes Kunstwerk verstanden, sondern in Beziehung zu anderen Objekten gesetzt, um ebendiese alltägliche und traditionelle Lebensweise, Veränderungen in Vergangenheit und Gegenwart und den Kontakt zu anderen Gesellschaften zu veranschaulichen.

Obwohl die Dauerausstellung „Rundgänge in einer Welt“ nicht als Schaudepot konzipiert wurde, gehören depotähnliche Elemente zur Ausstellungskonzeption. Herr Grundmann, Kurator der Abschnitte Südasiens und Ostasiens sowie Mitarbeiter des Referats Bildung und Ausstellung des Grassi Museums, ordnet das Konzept wie folgt ein: „Die Dauerausstellung in Leipzig ist kein Schaudepot, sondern könnte (...) vielleicht als verdichtete Präsentation bezeichnet werden. (...) Aus unserer Perspektive weist ein Schaudepot eine deutlich größere Verdichtung der Präsentation auf. Es geht dabei auch nicht um die Präsentation einzelner Objekttypen sondern auch um die Präsentation deren Varianten. Zentrales Merkmal unserer Ausstellungen ist, dass die Objektarrangements Kontexte konstruieren, im besten Fall verdeutlichen, was in einem Schaudepot nicht der Fall ist. Hier fehlen üblicherweise die illustrierenden Medien, wie Foto, Film, Ton. An einigen Stellen der Ausstellung, z. B. bei den Makonde-Masken, den Minkisi-Figuren oder in den Schubfächern der Ozeanien-Abteilung hat die Dauerausstellung aber zumindest Anklänge an ein Schaumagazin.“¹ Die Perspektive des Schaudepots und der Blick auf depotähnlichen Elemente bieten folglich einen spannenden und lohnenswerten Zugang zur der Dauerausstellung, zumal sich das Grassi-Museum als ethnologisches Museum ohnehin durch die verdichtete Präsentation von Objekten auszeichnet.



Abb. 1: Teil der Sammlung afrikanischer Minkisi-Figuren
Foto: Isabell Schmieder;
Grassi Museum

¹ E-Mail-Kontakt am 15.01.2016.

Verdichtete Präsentation von Ausstellungsobjekten und Elemente des Schaumagazins

Durch kleinere Magazine unterhalb von Vitrinen wird eine Verdichtung von Objekten geschaffen, da auf kleiner Ausstellungsfläche eine größere Menge von Exponaten untergebracht werden kann. Vor allem im Bereich der Ozeanien-Ausstellung befinden sich zahlreiche Schubfächer. Die Inhalte ergänzen und erweitern die zugehörigen Vitrinen, deren Objekte sofort visuell präsent sind. Beim Herausziehen der Schubladen schalten sich automatisch LED-Leisten zur Beleuchtung der Objekte ein. Die geschlossenen Schubladen wecken die Neugier der Besucher und laden zum Entdecken weiterer Gegenstände ein. Gezeigt werden beispielsweise Schmuckstücke aus natürlichen Materialien wie Ketten und Ohrringe, kleinere Textilstücke oder Alltagsgegenstände wie Garnspulen oder Käämme. Diese werden auf kleineren Informationstafeln benannt



Abb. 3: Schubfächer der Ozeanien-Abteilung
Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

und zum Teil kurz beschrieben. Zudem dürfen zu Beginn des ersten Rundgangs drei massive Fächer, die auf speziellen Schienen angebracht sind, herausgezogen werden. Innerhalb dieser sind Textilien zu finden, die auf Rollen aufgezogen sind. Da die Objekte innerhalb der Schubladen nicht sofort sichtbar sind, vermittelt dieser Teil des Ausstellungs-konzeptes die Idee der Aufbewahrung und Lagerung. Die Gegenstände werden bei geschlossenem Zustand der Schubfächer nicht angestrahlt, durch eine Glasplatte geschützt und sind daher unter besseren konservatorischen Bedingungen aufbewahrt, aber dennoch zur Schau gestellt. Der Besucher hat die freie Wahl, ob und welche Schubladen geöffnet werden und kann den Zugang zu gewissen Objekten selbst bestimmen. Das Schubladen-Konzept wiederholt sich an mehreren Stationen der Ausstellung und ist ein signifikantes Element, das an ein Schaudapot erinnert.



Abb. 2: Blick in die Ozeanien-Abteilung
Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

und zum Teil kurz beschrieben. Zudem dürfen zu Beginn des ersten Rundgangs drei massive Fächer, die auf speziellen Schienen angebracht sind, herausgezogen werden. Innerhalb dieser sind Textilien zu finden, die auf Rollen aufgezogen sind.

Da die Objekte innerhalb der Schubladen nicht sofort sichtbar sind, vermittelt dieser Teil des Ausstellungs-konzeptes die Idee der Aufbewahrung und Lagerung.



Abb. 4: Herausziehbare Fächer mit wertvollen Textilien
Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

Ein Apothekerschrank, der die traditionelle chinesische Medizin veranschaulicht, ist ein weiteres Beispiel für ein depotähnliches Element. Der Holzschrank ist von jeder Autorschaft abgekoppelt und bildet beispielhaft das Aussehen und einen möglichen Inventarbestand von Arzneimitteln ab. Die Gläser und Schachteln haben sich ursprünglich nicht exakt in diesem Schrank befunden. Die allgemeine Funktion und Geschichte eines solchen Apothekerschrankes ist auf einer größeren Informationstafel beschrieben. Erneut dürfen Schubladen aufgezogen werden. Die Schachteln und Gläser sowie deren Inhalte sind jedoch nicht explizit gekennzeichnet und erläutert.



Abb. 5: Blick in den traditionellen chinesischen Apothekerschrank
Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum



Abb. 6: Makonde-Masken der Afrika-Ausstellung Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

ermöglicht. Auf diese Weise lassen sich zahlreiche Vitrinen finden, die in einem dichten Nebeneinander Figuren, Masken oder Statuen ausstellen und entweder grundsätzlich auf ausführliche Informationstafeln verzichten, oder die Objekte nur kurz benennen. Diese Glasvitrinen erinnern an Schaukästen oder, wie bereits erwähnt, an Schaumagazine, die von mehreren Seiten betreten werden können. Der Besucher kann Objekte miteinander in Beziehung

Das vergleichende Nebeneinander von Objekten wird in einer Vielzahl von Vitrinen inszeniert. In einer Glasvitrine sind beispielsweise ostafrikanische Makonde-Masken neben- und untereinander aufgehängt. Diese Vitrine kann zudem von der Seite betreten werden, sodass die Profile der Masken betrachtet werden können, was wiederum verschiedene Blickwinkel auf die Objekte



Abb. 7: Makonde-Masken im Profil
Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum



Abb. 8: Ritualmasken und Figuren
Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

setzung, Kontexte erschließen und erhält immer wieder einen neuen Zugang zu bestimmten Exponaten.

Zugänge zum Konzept und Anregung zum Dialog

Bereits beim Betreten des Gebäudes erlangt der Besucher einen interessanten ersten Zugang zum Museum. Auf der linken Seite des Eingangskorridors befindet sich eine lange Leinwand, an der oberhalb mehrere Digitalprojektoren angebracht sind. Diese strahlen Exponate aus allen drei im Gebäude befindlichen Museen (angewandte Kunst, Völkerkunde und Musikinstrumente) als Motive auf die Leinwand. Stellt man sich an eine gewisse Markierung, werden über Bewegungssensoren die Gesten des Besuchers auf die Bildmotive übertragen, sodass beispielsweise die Arme und Beine einer Figur bewegt werden. Außerdem ermöglicht eine kleine Kamera, dass der Besucher selbst in das Motiv des Ausstellungstücks integriert wird und zum Beispiel in einem Schiff ‚steht‘. Diese Installation steht unter dem Titel ‚Spiel mit mir!‘.



Abb. 9: Integration des Besuchers in das Motiv Schiff

Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum



Abb. 10: Interaktive Installation *Spiel mit mir!* im Eingangsbereich

Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

Das Ausstellungselement erinnert zumindest zum Teil an ein Schaudepot. Die Objekte sind zwar nicht real ‚aufgestellt‘, jedoch trotzdem nebeneinander ‚zur Schau gestellt‘. Die Motive werden nicht benannt und es findet keine Zuordnung zum Museumstyp statt. Dies ermöglicht, dass die Objekte losgelöst vom Konzept der jeweiligen Dauerausstellung betrachtet werden können und der Besucher eigene Gedanken und Vorstellungen zum

Kontext entwickeln kann. Die Etablierung verschiedener Blickwinkel auf die Objekte der jeweiligen Ausstellungen spielt folglich schon vor dem eigentlichen Besuch des Museums eine wesentliche Rolle. Als ein ethnologisches Museum ist dieser multiperspektivische Blick auf die Dinge, der neue Sichtweisen und Horizonte ermöglicht, leitend und vordergründig.

Darüber hinaus verfolgt die Orient-Ausstellung ein Konzept, dass „Kulturen im Dialog“ zeigen soll. Hierbei wird konkret der Begriff „Kulturen“ verwendet, welcher in diesem Zusammenhang vielseitige Aspekte und (Lebens-)Bereiche beinhaltet. Die Ausstellung geht auf alle Kontinente der Erde und eine Vielzahl von Gesellschaften ein, was ebenso den Bereich des Orients durchzieht. Folglich werden Kontexte thematisiert, die sich von Alltags- und Kunstformen über Handelswege und globale Beziehungen erstrecken, wobei eine zeitgeschichtliche Dokumentation angestrebt wird. Daher ist der Kulturbegriff als solcher sehr komplex und schwer zu fassen, weil mit seiner Verwendung eine Verallgemeinerung spezifischer Teilaspekte der menschlichen Existenz einhergeht.

Bestimmte Ausstellungsabschnitte innerhalb der Rundgänge sind daher offen und gläsern gestaltet, sodass fließende Übergänge entstehen. Auf diese Weise werden die Objekte selbst zu dialogischen Objekten, die auf globale Vernetzungen und den Austausch von Menschen unterschiedlicher Herkunft verweisen. Dies geschieht ebenfalls durch das Zusammenspiel historischer und neuerer Objekte.



Abb. 11: Einblick in einen Ausstellungsabschnitt

Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

Zum Verhältnis der beiden Objekttypen erläutert Dietmar Grundmann: „Alle ausgestellten Exponate sind Originale in dem Sinne, dass sie entweder von den präsentierten Ethnien selbst hergestellt oder verwendet wurden bzw. werden. Es sind aber nicht alle Stücke historisch. So wurde das Indische Lehmhaus von den Erbauern des Hauses selbst eingerichtet, mit Gegenständen, die in ihrem Dorf erworben wurden, bis hin zur rostigen Dose. Auch das Tipi ist mit Gegenständen eingerichtet, wie sie nordamerikanische Natives bis heute, wenn auch meist nur noch im Rahmen von Pow Wows verwenden.“² Ein Begleitfilm zeigt, wie jenes Lehmhaus von indischen Handwerkern gebaut wurde. Zum Teil wurden Nachbildungen mit Hilfe von originalen Bauzeichnungen und Beschreibungen angefertigt, beispielsweise bei einem jakutischen Balagan, der im Jahr 2013 von Partnern aus Jakutien umgestaltet und durch mitgebrachte Gegenstände ausgestattet wurde, was wiederum kulturelle Kontakte und eine gegenseitige Zusammenarbeit verdeutlichen soll. Im Zuge dessen werden traditionelle und moderne Lebensweisen einander gegenübergestellt und in einen Zusammenhang gebracht sowie Übergänge der Entwicklungen aufgezeigt.

² E-Mail-Kontakt am 15.01.2016.

Die Orientalische Schmucksammlung im Obergeschoss greift abschließend weltweite Vernetzungen und den Einfluss der Globalisierung auf und rundet die Ausstellung ab. Der Schmuck



Abb. 12: Blick in die Orientalische Schmucksammlung
Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

ist in kleineren kabinettähnlichen Vitrinen arrangiert. Ketten, Armbänder und Ohrringe sind auf Tableaus angeordnet oder hängen von einem Gitter herunter. Ausgestellt sind neuere und ältere Schmuckstücke, die nummeriert sind und auf eine Informationstafel verweisen. Hier sind kurze Beschreibungen und Aussagen zum Ort und Jahr des Erwerbes vorhanden. Darüber hinaus werden Handelsstraßen und Kreuzungspunkte städtischer Zentren aufgezeigt und erläutert.

Der Schmuck symbolisiert einerseits Schönheit, Reichtum und Glück, andererseits ver-



Abb. 13: Schmuckstücke aus der Orientalischen Schmucksammlung
Foto: Isabell Schmieder; Grassi Museum

eint sich in ihm Handwerkskunst und Tradition. Auf diese Weise wird der Zusammenhang auf das Gesamtkonzept „Rundgänge in einer Welt“ hergestellt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig zahlreiche Objekte ausstellt und durch unterschiedliche Zeigeordnungen Gesellschaften verschiedener ethnischer und religiöser Zugehörigkeiten aufgreift sowie deren Lebensweisen zu beschreiben versucht. Depotähnliche Elemente können hierbei als Teilelement des Ausstellungskonzeptes angesehen werden. Auffällig ist, dass in der Ausstellung häufig von ‚den Kulturen‘ gesprochen wird und im Zuge dessen vielfältige Lebensbereiche thematisiert werden. Bestimmte Gegenstände sollen auf Lebensweisen und ‚die Kultur‘ der Menschen verweisen. Wer hat jedoch das Recht, Gegenstände auszuwählen und gehört nicht der Umgang mit diesen Objekten ebenso zu ‚der Kultur‘? Einerseits stellen Begleitfilme und die Einbettung in Kontexte jene Bezüge zur Lebenswelt her. Andererseits erzählen die Exponate diverser Privatsammlungen häufig mehr über die Sammelleidenschaft und Vorlieben des Sammlers, als über die Lebensweise der Hersteller. Nach dem Besuch des Museum stellt sich durchaus die Frage, inwiefern sich Kulturen starr voneinander abgrenzen und auf einige ‚wenige‘ Merkmale reduzieren lassen können? Sind die ausgewählten Gegenstände überhaupt repräsentativ, da sich Gesellschaften in einem ständigen Wandel mit permanenten Veränderungen befinden? Dies wird zwar abgefangen, indem auf die Globalisierung und den Traditionswandel eingegangen wird, dennoch ist die Masse der Objekte und die Komplexität der Thematik nicht nach einma-

ligen Besuch zu erfassen. Schlussendlich regt die Ausstellung in jedem Fall zum Nach- und Weiterdenken an und eröffnet Horizonte, die eine weitere Auseinandersetzung mit dem Gebiet der Völkerkunde spannend macht.